

über 1970 auf etwa das Vierfache erhöht werden. Zu berücksichtigen sind weiter die wachsenden Aufschlußkosten für eigene Rohstoffe und solche im RGW-Bereich. Sparen wir an diesen Rohstoffen ein, könnten wir manche Investitionen reduzieren. Und schließlich hat auch die Preisexplosion auf dem kapitalistischen Rohstoffmarkt in unserem Überlegen eine große Rolle zu spielen.

Es gehört deshalb zu den festen Grundsätzen weitsichtiger Rohstoffpolitik, die verfügbaren Materialressourcen durch hohe Ökonomie in der Materialverwendung zu erweitern. 1976 und in den folgenden Jahren werden wir den spezifi-

sehen Materialverbrauch in unserer Industrie pro Jahr durchschnittlich um mindestens drei Prozent zu senken haben. Wohl gemerkt: Im Durchschnitt! Bezogen auf einzelne Materialpositionen wie zum Beispiel Walzstahl, Kupfer, PVC und Baumwolle sind noch wesentlich höhere Senkungsquoten vorgesehen. So soll der spezifische Walzstahlverbrauch 1976 in der metallverarbeitenden Industrie um 4,5 Prozent verringert werden. Das entspricht einem Materialgewinn von 150 000 Tonnen. Grundsätzlich gilt, daß wir 1990 mit den eingesetzten Rohstoffen mehr als doppelt soviel Waren produzieren wollen, wie das 1974 der Fall war.

### Auch hier Wissenschaft und Technik der Schlüssel

Auch für die Materialökonomie gelten also neue Dimensionen, sind neue Größenordnungen der Maßstab. Und es ist völlig klar, daß diese großen Aufgaben nicht allein mit herkömmlichen Mitteln zu lösen sind. Wenn im zweiten Artikel dieser Serie „Zum Einmaleins der Intensivierung“ (Heft 20/75) ausgehend von den Beschlüssen der 13. Tagung des ZK der SED gesagt wurde, der Schlüssel für den ganzen Intensivierungskomplex heiße Wissenschaft und Technik und diese beiden Komponenten würden auf alle anderen Intensivierungsfaktoren <sup>^</sup> übergreifen, dann gilt das in vollem Maße für die Materialökonomie. Neben verstärkten Initiativen zur Einsparung von Material in der laufenden Produktion gewinnt eine gezielte und ideenreiche wissenschaftlich-technische Arbeit auf dem Gebiet der Materialökonomie immer mehr an Bedeutung. Der entscheidende Anteil aller Materialeinsparungen — etwa 80 Prozent — ist in Forschung und Entwicklung zu erwirtschaften. Der ge-

genwärtige Stand liegt, differenziert in den Zweigen und Betrieben, zur Zeit bei 40 bis 60 Prozent.

Wie komplex dabei Wissenschaft und Technik wirken, wie sie über neue Erzeugnisse die Leistungen erheblich steigern und das zugleich mit weniger Material bewirken, zeigt ein Beispiel aus dem Kabelwerk Oberspree in Berlin. Dort wurde ein Mehrtubenkabel entwickelt. Das geschah durch Intensivierung der Entwicklungstätigkeit erstens ein Jahr früher als geplant. Dieses Kabel steigert zweitens die Übertragungskapazität um 200 Prozent. Drittens werden durch diese neue wissenschaftlich-technische Leistung je Kilometer Übertragungsstrecke 1,9 Tonnen Kupfer und 6,1 Tonnen Blei eingespart. Ein beachtliches Ergebnis also, das sinnvoll die Anstrengungen der Mansfeldkumpel um jede zusätzliche Tonne Kupfer ergänzt und zugleich eine andere Seite der Materialökonomie sichtbar macht: Die Achtung vor der Arbeit, die andere be-

reits geleistet, in das Material gesteckt hatten.

Wissenschaft und Technik müssen ebenfalls dazu beitragen, die Zuverlässigkeit unserer Erzeugnisse und damit auch ihre Lebensdauer weiter zu erhöhen. Hier liegen noch große Reserven. Es leuchtet doch sofort ein: Wird durch gute Qualitätsarbeit bzw. durch Anwendung neuer technischer Erkenntnisse die Lebensdauer eines Erzeugnisses verlängert, so ist allein dadurch viel Material einzusparen. Gegenwärtig beträgt der Walzstahlverbrauch pro Arbeitstag in der DDR insgesamt 23 000 Tonnen. Allein 3000 Tonnen davon werden aber täglich noch für die Ersatzproduktion verbraucht. Bei anderen wichtigen Roh- und Werkstoffen sind ähnliche Relationen zu verzeichnen. Ohne Wissenschaft und Technik sind auch bereits geschaffene Werte nicht im erforderlichen Ausmaß am Leben zu erhalten.

Besondere Bedeutung kommt dabei dem Korrosionsschutz zu. Die Warmwasserversorgungsanlagen in Wohn- und Gesellschaftsbauten mußten zum Beispiel bisher durchschnittlich alle fünf Jahre mit neuen Rohren ausgestattet werden. Die Zugabe von Korrosionsschutzmitteln über extra dafür geschaffene Dosierungseinrichtungen verdreifacht die Lebensdauer der Leitungen. Der Nutzen pro Anlage beträgt etwa 50 000 Mark. Es läßt sich daran absehen, was auf diesem Gebiet noch an Reserven zu erschließen ist.

Diese starke Hinwendung auf Wissenschaft und Technik bedeutet nicht, daß Materialökonomie ausschließlich Sache von Wissenschaftlern und Technikern ist. Erfahrungsgemäß haben nur solche Arbeitsgemeinschaften den gewünschten Erfolg, die sich in ihrer Arbeit fest auf Produktionsarbeiter